

Salomon de Caus, der Narr der Dampfkraft

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **135 (1856)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Salomon de Caus, der Narr der Dampfkraft.

Eine Engländerin theilt in ihren Reiseotzken aus Frankreich einen Brief der berühmten Marion de Lorme mit, der, vor 211 Jahren geschrieben, von einem höchst geistvollen Manne Kunde giebt, dessen Genie von seinen Zeitgenossen nicht erkannt ward und dem nachher das traurigste Loos, das einen Menschen treffen kann, zu Theil geworden war. In dem merkwürdigen Briefe heißt es unter Anderm: „Ich führe ihn — den englischen Lord Worchester — oder vielmehr er führt mich von einer Sehenswürdigkeit zur andern, wählt stets die ernstern und wichtigsten Gegenstände, spricht sehr wenig, hört außerordentlich aufmerksam zu und bestet auf Diejenigen, die er ausfragt, seine großen blauen Augen, als wolle er in den Mittelpunkt ihrer Gedanken dringen. Mit keiner erhaltenen Auskunft ist er in der Regel zufrieden und sieht die Dinge nie in dem Lichte, in welchem sie ihm gezeigt werden. Sie können das aus einem Besuche abnehmen, den wir im Bicetre (einem Irrenhause) machten, wo er sich einbildete, in einem Tollhäusler ein Genie entdeckt zu haben. Wäre dieser Wahnsinnige nicht völlig rasend gewesen, so bin ich fest überzeugt, Ihr Lord hätte um seine Freilassung gebeten und ihn mit nach London genommen, um von früh bis Abends seine Tollheiten gemächlich anzuhören.

Wir gingen über den Hof des Irrenhauses und ich, mehr todt als lebendig vor Angst, drängte mich fest an meinen Begleiter, als hinter einem Paar ungeheurer Eisenstäbe ein schreckliches, schauderhaftes Gesicht erschien und eine rauhe Stimme ausrief: „Ich bin nicht toll, ich bin wahrlich nicht toll! Ich habe eine Entdeckung gemacht, die das Land, welches sie annähme, bereichern würde!“ — „Was hat er denn entdeckt?“ fragte ich unseren Führer. — „D, nichts von Bedeutung!“ antwortete dieser und zuckte mit den Achseln. „Sie würden es in Ihrem Leben nicht errathen: den Gebrauch vom Dampfe des kochenden Wassers! Tag und Nacht spricht und rumort er von Dampfkraft!“ — Ich lachte. — „Der Mann,“ fuhr der

Schließer fort, „heißt Salomon de Caus und kam vor etwa vier Jahren aus der Normandie nach Paris, um dem Könige einen Bericht vorzulegen, eine von ihm selbst verfaßte Abhandlung oder Denkschrift über die wunderbaren Wirkungen, die seine Erfindung haben könne. Ihm nach sollte man meinen, es ließen sich mit Dampf Schiffe lenken und Wagen in Bewegung setzen; es giebt mit einem Worte kein Wunder, das dadurch, seiner Behauptung zufolge, nicht hervorgebracht werden könnte!“

Auch dem Herrn Kardinal und Staatsminister Richelieu überreichte der Mann seine Abhandlung vom Dampfe. Der aber schickte den närrischen Normannen fort, ohne ihn anzuhören. Salomon de Caus aber ließ sich nicht abschrecken, sondern folgte dem Kardinal mit unermüdeter Beharrlichkeit und Halsstarrigkeit auf jedem Tritte und Schritte, bis der Herr Minister, verdrießlich, ihm überall zu begegnen, und von seiner tollen Erklärung und Erörterung zum Sterben gelangweilt, den Befehl gab, ihn im Bicetre einzusperren, wo er nun seit drei Jahren sich befindet und, wie Sie eben gehört haben, allen Fremden, welche die Anstalt besuchen, zuruft, er sei nicht toll, sondern habe eine kostbare Entdeckung gemacht! — „Das Buch,“ sagte der Aufseher, „das Buch, welches er über die Sache geschrieben, besitze ich.“

Lord Worchester, der von all' dem kein Wort verloren, versank in tiefes Nachdenken, verlangte sodann das Buch, las etliche Seiten und sagte: „Der Mann ist nicht toll! In England wäre er, statt eingesperrt zu werden, fürstlich honorirt und belohnt worden! Lasset mich zu ihm! Ich möchte ihn über dieses und jenes befragen!“ — Er wurde also in die Zelle geführt, kam aber nach einiger Zeit traurig und gedankenvoll zurück. „Ja, jetzt ist er allerdings toll,“ sagte er, „Unglück und Gefangenschaft haben ihn seiner Vernunft beraubt, aber seine Tollheit habt Ihr zu verantworten! Als Ihr ihn in jene Zelle warfet, habt Ihr das größte Genie seiner Zeit eingesperrt und dem Glend Preis gegeben!“ — Wir gingen hierauf fort, doch hat Worchester seitdem nichts anderes gethan, als von Salomon de Caus geredet.